

Reiner Keller/Angelika Poferl

Vergesellschaftete Natur: Öffentliche Diskurse und soziale Strukturierung

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Cultural Theory

Gesellschaften beziehen sich in zweierlei Weise auf 'Natur': Auf der Ebene symbolvermittelter Sinnproduktion konstituieren sie Vorstellungen über und Grenzziehungen zwischen den Bedeutungshorizonten des Natürlichen, des Gesellschaftlichen, des Religiösen und der Artefakte. Auf der Ebene der Praxis bzw. konkreter, heterogener Praxisverhältnisse gestalten sie den Umgang mit Natur im Rahmen von strukturell konstituierten, institutionell-organisatorischen und lebensweltlichen Gebrauchsformen von natürlicher und künstlicher Materialität. Für beide Ebenen gilt: Gesellschaftliche Naturverhältnisse variieren historisch-kulturell und in Abhängigkeit von situativen Kontexten. In diesem Sinne existieren ebenso viele 'Naturen', wie es Gesellschaften bzw. gesellschaftliche Subkulturen und Subsysteme gibt. Die Untersuchung beider Ebenen: Sinnproduktion und Praxisverhältnisse sowie ihrer Vermittlungsbeziehungen kann als eine genuine Aufgabe der Soziologie verstanden werden.¹

Moderne Gesellschaften westlichen Typs haben über mehrere Jahrhunderte hinweg ein Naturverständnis praktisch aufgebaut und symbolisch repräsentiert, das von der prinzipiellen Erkennbarkeit, Unterscheidbarkeit, Beherrschbarkeit und Nutzbarkeit von Natur ausging. Diese Leitvorstellung ist in den letzten Jahrzehnten durch die öffentlichen Auseinandersetzungen über technologieinduzierte Risiken und Umweltprobleme erschüttert worden. Gesellschaftliche Naturverhältnisse werden Konfliktgegenstand in interessebezogenen Definitionskämpfen und potentieller Katalysator neuer Vergesellschaftungsformen. Wie eine Gesellschaft sich selbst thematisiert und versteht, welche Praxisformen und

¹ Die Analyse der Vermittlung von Sinnproduktion und sozialer Praxis stellt sich insofern als Problem jedweden Untersuchungsfeldes. Allerdings zeigen gerade neu 'entdeckte' Bereiche soziologischen Interesses, daß die Thematisierung bislang ausgeschlossener Fragestellungen einer 'Soziologie in industriegesellschaftlicher Tradition' weitreichende Folgen für die Kategorien- und Theorienbildung hat. Die Erforschung gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse bspw. hat dies bereits überaus deutlich gemacht.

Entwürfe gesellschaftlich 'lebbarer' und sozial legitimer Lebensführung bereithält, ist damit auch von der Stabilität/Instabilität gesellschaftlicher Naturverhältnisse bestimmt.

Ausgehend von der Annahme grundlegender Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft und Natur setzt sich der vorliegende Beitrag kritisch mit den Überlegungen der 'cultural theory' (im weiteren: CT) von Mary Douglas, Aaron Wildavsky und Michael Thompson auseinander. Dieser Ansatz stellt einen der elaboriertesten Versuche dar, konkurrierende Muster gesellschaftlicher Naturvorstellungen mit unterschiedlichen Formen der sozialen Praxis zu verknüpfen. Wir entwickeln unsere Argumentation in vier Schritten. Zunächst werden *erstens* die Argumente der cultural theory in bezug auf theoretische Deutungen gesellschaftlicher Naturverhältnisse und daraus abgeleitete Beiträge zur Gesellschaftsdiagnose zusammengefaßt. Im *zweiten* Schritt werden kritische Auseinandersetzungen mit der CT aufgegriffen. Die Ausdifferenzierung von Typen des Naturbezugs wird nicht bestritten. Allerdings gehen wir davon aus - so die These - , daß der von diesem Ansatz behauptete Zusammenhang von Deutungsmuster-Clustern und Gruppenstrukturen unzureichend ist, um die institutionelle und sozialstrukturelle Komplexität moderner Gesellschaften zu erfassen.

Eine weiterführende Perspektive bietet sich unter Einbezug von diskurstheoretisch-wissenssoziologischen Überlegungen einerseits, handlungs- und subjekttheoretischen Argumenten andererseits an. Der *dritte* Schritt zielt dementsprechend darauf, die symbolische Konstitution gesellschaftlicher Naturverhältnisse auf der Ebene öffentlicher oder teilöffentlicher Diskurse nachzuzeichnen. Die Frage nach der Logik des Gebrauchs von Naturvorstellungen im Rahmen interessebezogener öffentlicher Auseinandersetzungen über technikinduzierte Risiken und Umweltprobleme steht hier im Vordergrund. Öffentliche Diskurse generieren, stabilisieren und transformieren Werte, Normen und Mechanismen der Regulation von Naturbezügen auf institutionell-organisatorischer und alltagsweltlicher Ebene. *Viertens* soll schließlich der Frage nachgegangen werden, wie dergleichen diskursiv verhandelte Deutungsmuster angemessen auf Strukturen des sozialen Raumes und daran geknüpfte Praxisformen bezogen werden können. Dabei sind zwei Möglichkeiten denkbar: Gesellschaftliche Naturbezüge lassen sich entweder auf vorhandene Strukturrekonstruktionen des Sozialen abbilden und stellen somit lediglich eine weitere - bislang vernachlässigte - Komponente gegebener sozialer Formationen dar (gleich einem 'weißen Fleck' auf der

soziologischen Landkarte, der nachträglich zu füllen ist). Die im Beitrag verfolgte Gegenthese ist, daß sich gegenwärtig Transformationen und Restrukturierungsprozesse sowohl in den gesellschaftlichen Voraussetzungen sozialer Praxis als auch auf der Ebene alltagsweltlicher Lebens- und Handlungszusammenhänge selbst abzeichnen. Sie regen an, die soziokulturelle Dimension gesellschaftlicher Naturverhältnisse - vor dem Hintergrund öffentlicher Diskurse - in einem vielschichtigen Spannungsfeld von Freisetzung und Wiedereinbindung, traditionaler und 'posttraditionaler' Sozialintegration zu begreifen.

1 Cultural Theory

Anfang der 80er Jahre haben Mary Douglas und Aaron Wildavsky mit ihrem Buch über „Risk and Culture“ (Douglas/Wildavsky 1982) der sozialwissenschaftlichen Risiko- und Umweltforschung eine grundlegend neue Perspektive angeboten. Nicht mehr die Differenz von Experten- und Laienwahrnehmungen wissenschaftlich-technischer Risiken sollte die Analyse orientieren, sondern die Konkurrenz einer begrenzten Zahl unterschiedlicher, soziokulturell verankerter und quasi-universeller Muster der Risikowahrnehmung. Sowohl Douglas und Wildavsky selbst als auch zahlreiche Wissenschaftler aus ihrem engeren und weiteren Umfeld haben diese Analyseperspektive für verschiedenste Forschungsgegenstände inner- und außerhalb der Risiko- und Umweltforschung adaptiert.² Die Kernargumentation geht auf einen von Douglas Anfang der 70er Jahre unternommenen Versuch zur Systematisierung ihrer kulturalanthropologischen Studien in einem zweidimensionalen, typenkonstituierenden Schema mit den Achsen „grid“ und „group“ (Douglas 1970) zurück. Douglas' Bemühungen um eine konsistente Konzeptualisierung ihrer Theorie durchlaufen eine wechselhafte Geschichte. In der zweiten Auflage von 'Natural Symbols' (dt.:

2 Auch wenn die Analyse von Umwelt- und Risikokonflikten das Hauptanwendungsfeld dieser Perspektive darstellt, so hat doch insbesondere Mary Douglas in mehreren Veröffentlichungen den weitergehenden Anspruch des Ansatzes deutlich gemacht (z.B. in bezug auf Konsum- und Geschmacksfragen sowie Denkstile; vgl. Douglas/Isherwood 1979; Douglas 1992; Douglas 1996). Hinweise auf weitere Rezeptionen in Soziologie, Geschichtswissenschaft, Kulturalanthropologie und Religionswissenschaft finden sich bei Spickard (1989).

„Ritual, Tabu und Körpersymbolik“, Douglas 1974) entwirft sie ein gegenüber der Erstveröffentlichung wesentlich verändertes Konzept. Die dritte Auflage, die Anfang der 80er Jahre erscheint, übernimmt wieder die ursprüngliche Fassung. Auch die erstmals 1978 veröffentlichte weitere Ausarbeitung in dem Aufsatz „Cultural Bias“ (Douglas 1982) lehnt sich an die ‘Originalversion’ an, setzt aber andere Akzente.³ Die derzeit elaborierteste Präsentation des Ansatzes findet sich in dem von Thompson, Ellis und Wildavsky vorgelegten Buch „Cultural Theory“ (Thompson/Ellis/Wildavsky 1990).⁴

In „Cultural Bias“ skizziert Douglas eine Typologie mit hypothetischem Charakter, aus der sie das Forschungsprogramm der CT ableitet. Die Typenbildung verläuft wie folgt: Douglas unterscheidet „social environments“ - als die vom Individuum erfahrene, direkte soziale Umwelt - von „cosmologies“, d.h. zusammenhängenden Systemen von Erklärungen und Rechtfertigungen (Weltbildern). Der Bereich der sozialen Umwelt wird über zwei als unabhängig vorgestellte Dimensionen - grid/group - differenziert, die jeweils eine hohe oder eine niedrige Ausprägung haben können. Ihre Kreuztabellierung ergibt ein Vierfelderschema (Douglas 1982: 191ff). „Group“ bezieht sich auf das Ausmaß der Integration von Individuen in Gruppen:

„For scoring the array of environments for group strength, the investigator needs to consider how much of the individual’s life is absorbed in and sustained by group membership. If he spends the morning in one, the evening in another, appears on Sundays in a third, gets his livelihood in a fourth, his group score is not going to be high. The strongest effects of group are to be found where it incorporates a person with the rest by implicating them together in common residence, shared work, shared resources and recreation, and by exerting control over marriage and kinship. A ghetto or commune or small sect (.) will serve as examples of extreme strong group“ (Douglas 1982: 202).

„Grid“ bezeichnet die Regeln und Klassifikationen, denen das Verhalten eines Individuums gegenüber Anderen unterworfen ist, vor allem den Grad der Unterwerfung unter vorgegebene Rollenmuster. Die Verknüpfung jeweils hoher und niedriger Ausprägungen von grid/group führt zu einer Typologie

3 "Roughly put, where the early renditions speak of the resemblances between cosmology and the individual's experience of society, later versions concentrate on cosmologies as accountability devices - the waxy cosmologies are used to keep people in line" (Spickard 1989: 152). Unterschiedliche Verständnisse von grid/group sind auch dieser Unklarheit des Originals geschuldet. Sie werden durch Übersetzungen potenziert.

4 Die Autoren greifen dabei auf die von Douglas in "Cultural Bias" vorgestellte Typologie zurück.

vier unterschiedlicher „social contexts“, die individuelle Entscheidungen erlauben und begrenzen.⁵

In jedem dieser Settings gelten spezifische Maßstäbe für plausible, legitime Erklärungen, Rechtfertigungen von und moralische Urteile der Individuen über Verhalten; sie ergeben sich aus funktionalen Erfordernissen der Bestandserhaltung der grid/group-Struktur. Aus dem spezifischen „bias“ der Struktur wird ein spezifischer „bias“ der Kosmologie - den vier unterschiedlichen Typen von „social environments“ entsprechen vier Typen von „cosmologies“.⁶ Jeder Kontext selektiert Argumentations- bzw. Deutungscluster, die in ihm Sinn machen, d.h. ihn als 'quasi-natürliche Weltanschauung' stabilisieren, und die von den darin eingebundenen Individuen adaptiert werden. Solche Kosmologien enthalten je spezifische Vorstellungen über die innere und äußere Natur des Menschen, über Jugend, Alter, Tod, Krankheit, den Gegensatz von Natur/Kultur und anderes mehr. Dabei wird keine unausweichliche Determination der Kosmologieübernahme durch den Kontext behauptet, sondern die individuelle Möglichkeit der Zustimmung zu oder Ablehnung von Kosmologien betont - freilich um den Preis des (freiwilligen oder erzwungenen) Kontextwechsels.

Das als Meilenstein der Risikoforschung geltende Buch über „Risk and Culture“ (Douglas/Wildavsky 1982) liefert die wichtigste, allerdings ebenfalls nur bedingt empirisch zu nennende Anwendung des grid/group-Ansatzes auf den Bereich der Wahrnehmung technisch induzierter (Umwelt-)Risiken. Die ebenso stimulierende wie provozierende Analyse zielt auf die sozialen Mechanismen der Risikoselektion und deren Folgen. Dabei spielt die von Douglas entwickelte grid/group-Typologie die zentrale, erklärende Rolle:

„On what basis are certain dangers guarded against and others relegated to secondary status? (...) Our answer will be that the choice of risks to worry about depends on the social forms selected. The choice of risks and the choice of how to live are taken together. Each form of social life has its own typical risk portfolio. Common values lead to common fears“ (ebd.: 1ff).

Ursachen für den jeweiligen „cultural bias“ der Risikowahrnehmung liegen in den oben unterschiedenen sozialen Settings, deren Bestandserfordernissen

5 Diese vier Felder werden manchmal als "social contexts", "social structures", "social environments", oder "patterns of relation" bezeichnet. Insbesondere der Begriff "soziale Strukturen" ist hier insoweit mißverständlich, als er nicht im Sinne der sozialwissenschaftlichen Sozialstrukturanalyse und Ungleichheitsforschung gebraucht wird. Wir sprechen deswegen im weiteren von sozialen Kontexten oder sozialen Settings, wenn die unterschiedlichen Ausprägungen von grid/group gemeint sind.

6 In dem hier postulierten Entsprechungsverhältnis sozialer Kontexte und kultureller Vorstellungen zeigt sich eine gewisse Nähe zu den Arbeiten von Pierre Bourdieu und dessen Habituskonzept; diese wird von Douglas selbst gesehen (Douglas 1989: 46).

und den darauf bezogenen Kosmologien. Douglas/Wildavsky bezeichnen die Kombinationen aus Setting/Kosmologie mit den Kategorien *Individualismus*, *Hierarchie* und *Sekte*.⁷ Je länger ein Individuum exklusiv in einer dieser „social environments“ lebt, desto stärker internalisiert es die dort geltenden Wert- und damit auch Risikovorstellungen. Die beiden Kontext- und Deutungstypen *Hierarchie* und *Individualismus*, die mit den Organisationsformen „Bürokratie“ und „Markt“ gleichgesetzt werden, bilden das Zentrum moderner westlicher Gesellschaften. Diese Typen haben ähnliche Ideen über Gefahren, die das gesamte System betreffen. Beide sind bestrebt, universalistische Regeln aufrecht zu erhalten, aber beim ‘Hierarchiker’ geht es um „rules of instruction“, beim ‘Individualisten’ um „fair-play rules“ (ebd.: 97). Das selbstgenügsame Zusammenspiel von Hierarchie und Markt kennt keine Zukunftsängste. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zur Peripherie, der Grenzregion fernab von den Zentren der Macht - dem Ort der *Sekte*: „Sectarians expect discontinuity. They expect a different future and they expect it will be bad“ (ebd.: 122).⁸ Sekten gewinnen Mitglieder dadurch, daß sie vor drohenden, durch die ‘böse’ Außenwelt verschuldeten Katastrophen warnen: „For this kind of organization to persist, each sectarian needs the others’ concurrence in an image of threatening evil on a cosmic scale: for this, the idea of global, irreversible damage serves well.(.) The sect needs enemies“ (ebd.: 123f). Differenzen gibt es zwischen egalitären und hierarchischen Sekten.⁹ Unabhängig von diesen Variationen ist es nach Douglas/Wildavsky die institutionelle Form der Sekte, die sich über die Konstruktion äußerer Bedrohungen konstituiert und dadurch einen spezifischen Naturbezug nahelegt: Die Sorge um Natur ist ihr Mittel der Mitgliederwerbung und Gruppenstabilisierung; verantwortlich für Naturzerstörung sind ‘Kräfte des Bösen’ - Industrie und Technologie (ebd.: 127).¹⁰

7 Der aus der Typologie folgende vierte Typ, die *Fatalisten*, spielt hier - wie in anderen Arbeiten der CT - keine Rolle, da er als passiv, die Welt erleidend gedacht wird, und nicht in öffentliche Auseinandersetzungen eingreift.

8 Douglas/Wildavsky entwickeln ihre Betrachtung der 'Sekte' am Beispiel der Hutterer und Amish People.

9 Von Douglas/Wildavsky wird der 1892 gegründete 'Sierra Club' als Beispiel für eine hierarchische Sekte gewählt. 'Friends of the Earth' oder die Anti-Atom-Bewegung gelten als 'reine', egalitäre Sekten (ebd.: 128ff).

10 Anhand der grid/group-Typologie nehmen Douglas/Wildavsky ein Ranking us-amerikanischer Umweltgruppen vor und stellen die Übereinstimmung von sozialen Settings mit den erwarteten Weltbildern fest: je basisdemokratischer die Gruppen sind (low grid), desto weitreichender sind ihre Befürchtungen und Forderungen; je stärker die interne Reglementierung (high grid), d.h. je weiter sie sich hierarchischen Strukturen nähern, desto eher entsprechen ihre Programmatiken dem Weltbild der Hierarchie.

Die Konjunktur der Umweltdiskussion steht für einen Bedeutungszuwachs sektenförmiger "Grenzorganisationen", die - so Douglas/Wildavsky - in der us-amerikanischen Kultur immer schon an der Peripherie von Markt und Hierarchie existieren. Doch was sind die Ursachen dafür? Die Antwort lautet: Komplexe soziale Wandlungsprozesse haben 'sektiererische' Wertvorstellungen verbreitet. Diese Wertvorstellungen antworten auf das zentrale Organisationsproblem freiwilliger Zusammenschlüsse, den zwanglosen Zusammenhalt der Mitglieder. Unterschieden werden Erklärungsfaktoren lang-, mittel- und kurzfristiger Reichweite. Zu den langfristig wirksamen Ursachen zählen ein traditionell „sektenfreundliches kulturelles Klima“ und ein schwaches nationales politisches Zentrum. Als Faktoren mittlerer Reichweite gelten zum einen das hohe Wirtschaftswachstum nach dem zweiten Weltkrieg, das mit einem enormen Bildungsschub, einer Zunahme von Arbeitsplätzen im Dienstleistungssektor und daran geknüpften „nicht-hierarchischen Arbeitserfahrungen“ einherging. Arbeitsplätze in der Industrie sind verknüpft mit Vertrauen in wirtschaftlich-technische Wachstumsprozesse. Katastrophische Ängste dagegen haben Forscher, Akademiker, Lehrer, Angestellte, Sozialarbeiter, Schriftsteller, Schauspieler und Künstler (ebd.: 162). Neben diesen - vereinfachenden und im einzelnen fragwürdigen - Erklärungen sehen Douglas/Wildavsky einen weiteren Faktorenkomplex im Autoritätsverlust der politischen Institutionen der USA durch den Vietnamkrieg, die Watergateaffäre und die schwarze Bürgerrechtsbewegung. Die Umweltbewegung konnte darüberhinaus auf das hohe öffentliche Ansehen, die Aktionsformen und Taktiken dieser Bewegung zurückgreifen. Zu den kurzfristigen Faktoren zählen die Nutzung von Kommunikationstechnologien und die Unterstützung durch Regierungsbehörden.

„Risk and Culture“ nähert sich dem Zusammenhang von grid/group und Umwelt- bzw. Naturschutzgedanken am Beispiel der Risikodebatte. Die 1990 erschienene Arbeit „Cultural Theory“ (Thompson/Ellis/Wildavsky 1990) enthält eine umfassende theoretisch-konzeptionelle Grundlegung des Gedankengebäudes der CT. Dabei wird der sozialen Konstruktion von Natur ein prominenter Platz eingeräumt. Das perspektivische Versprechen besteht auch hier darin, eine Erklärung für den Zusammenhang von Deutungsmustern und sozialen Settings zu liefern. In diesem Buch wird die bisherige Typologie um einen weiteren Typus ergänzt und die Existenz von genau fünf stabilisierbaren, unterschiedlichen kulturellen Modellen der

Weltinterpretation als spezifische und in sich konsistente Arrangements der Vorstellungen von Natur, Risiken, Gesellschaft, persönlicher Identität etc. postuliert. Die fünf konkurrierenden grundlegenden Muster der Ordnungskonstruktion werden als „Hierarchy, Egalitarianism, Individualism, Fatalism, Autonomy“ bezeichnet.¹¹ Sie sind auch hier entwickelt aus dem Verhältnis von „group“ (dem Grad der Außenabgrenzung) und „grid“ (dem Grad der Binnendifferenzierung) und sich daraus im Hinblick auf die Aufrechterhaltung der Ordnungsstruktur von sozialen Settings ergebenden Interpretationsnotwendigkeiten. Interpretation (Kultur) und Institution (Struktur) stabilisieren sich wechselseitig und bilden in ihrem Zusammenspiel „viable ways of life“ aus: „*Cultural bias* refers to shared values and beliefs. *Social relations* are defined as patterns of interpersonal relations. When we wish to designate a viable combination of social relations and cultural bias we speak of a *way of life*“ (Thompson/Ellis/Wildavsky 1990: 1). Die sich aus den unterstellten möglichen Ausprägungen der grid/group-Struktur ergebende Typologie ist in Tabelle 1 im Hinblick auf die jeweils implizierten Naturkonzepte zusammengefaßt.¹²

11 Die vormaligen 'Sekten' werden nun zu "Egalitarians". "Autonomy" steht für einen Typus, der nicht in soziale Beziehungsmuster eingebunden ist (Bsp.: Eremit). Dieser Typus wird von den Autoren ebenso wie die bereits in früheren Analysen erwähnte Kategorie der "Fatalists" als für die Analyse unwichtig eingestuft, da sie nicht aktiv an gesellschaftlichen Deutungskämpfen teilhaben.

12 Dabei bedeuten ++ hohe und -- niedrige Ausprägung. / steht für die Irrelevanz der Kategorie. Die Naturkonzepte oder "Naturmythen" sind aus Untersuchungen unterschiedlicher Umweltmanagementpraktiken bei Organisationen übernommen und werden in die Kosmologiebeschreibung integriert.

	group	grid	way of life	Naturkonzept
(1)	++	++	Hierarchy	Gute Wissenschaft und Technik garantieren gute Naturnutzung; Natur ist in Grenzen stabilisierbar
(2)	++	--	Egalitarianism	Begrenztheit natürlicher Ressourcen; Stabilität natürlicher Gleichgewichte ist äußerst fragil und leicht zerstörbar
(3)	--	++	Fatalism	Natur als unberechenbares Schicksal; Beeinflussungen sind nicht möglich
(4)	--	--	Individualism	Natur, geschickt genutzt, als überquellendes Füllhorn; Natur ist robust und verträgt menschliche Eingriffe
(5)	/	/	Autonomy	Individuelles Einswerden mit dem Füllhorn der Natur

Tabelle 1

Jedes dieser Konzepte gilt als eine partielle Repräsentation der Natur, die sieht, was die anderen nicht sehen, und dadurch unterschiedliche Lernchancen eröffnet. In bezug auf das Verhältnis von Gesellschaft und Natur wird die Position eines „begrenzten Relativismus“ vertreten, der ein ‘Wirken’ der Natur als Feedbackprozeß in die Erwartungsstrukturen der unterschiedlichen Typen begreift. Die Kosmologien der für die Risiko- und Umweltforschung wichtigen Typen des Individualismus, des Egalitarismus und der Hierarchie werden von den Autoren folgendermaßen beschrieben (ebd.: 1ff):

Marktindividualismus

Für die Marktindividualisten ist Natur ein Rohstoff, eine prinzipiell unbegrenzte Ressource, die nachgiebig und tolerant ist. Als ‘Füllhorn’ erträgt sie alle marktinduzierten Prozesse ihrer Nutzung. Ihr Reichtum kann nicht gefährdet werden. Im Umgang mit Natur sind deswegen eine ‘laissez-faire’ Attitüde ebenso möglich wie ein ‘trial and error’. Natur ist hier überaus robust, unerschütterlich. Bedürfnisbefriedigung folgt den Gesetzen des Marktes, der Evolution, dem Recht des Stärkeren. Für die Marktindividualisten ist die menschliche Natur stabil. Individuen verfolgen in erster Linie ihre eigenen Bedürfnisse, d.h. sie sind unabhängig von institutionellen Bedingungen an der Maximierung ihres Eigennutzens interessiert. Für Marktindividualisten sind schlechte persönliche Eigenschaften, Inkompetenz oder Pech Strategien der Zuschreibung von Schuld. Der Markt selbst ist ein ‘schuldfreier’ Regulierungsmechanismus. In seinem Wettbewerbsmodell entsteht gesellschaftlicher Reichtum aus der beständigen individuellen Nutzenmaximierung. Risiken sind für dieses Modell zugleich Chancen. Unvorhergesehene schädliche Nebenfolgen können durch technischen Fortschritt behoben werden. ‘Übertriebene’ staatliche Regulierungen des Handelns werden abgelehnt. Selbstverpflichtungen und Selbstregulierungsfähigkeiten des Marktes gelten als Schlüssel zur Problemlösung.

Egalitarismus

Für die 'Egalitaristen' befindet sich die Menschheit in einem fortschreitenden Prozeß der Vernichtung natürlicher Ressourcen. Natur ist prinzipiell begrenzt und gefährdet, steht unter der ständigen Bedrohung der Zerstörung ihres Gleichgewichts. Der menschliche Umgang mit Natur erfordert deswegen große Sorgfalt. Nicht-revidierbare Eingriffe sollen möglichst vermieden werden. Das Gleichgewicht der Natur muß ständig hergestellt, ausbalanciert werden. Die Vorstellung von der Begrenztheit der Ressourcen führt unmittelbar zu Konzeptionen der Regulierung der menschlichen Bedürfnisse, zu deren Anpassung an die vorgegebenen Grenzen. Angesprochen sind damit Strategien der Reduzierung des Konsums, der sanften Technologien usw., die von einer zentralen Instanz aus für alle Gesellschaftsmitglieder mehr oder weniger festgelegt werden. Das Menschenbild der Egalitaristen entspricht dem Rousseauschen Ideal: Menschen werden gut geboren, aber durch schlechte Institutionen korrumpiert. Bessere demokratische Institutionen können den guten Menschen wieder herstellen. Für Egalitaristen ist das System der Schuldige an Problemen. Wirtschaftliches Wachstum und hoher materieller Besitz werden abgelehnt. Im Vordergrund steht die Frage der gerechten Reichumsverteilung. Egalitaristen betonen die Risiken der technischen Entwicklung und des wirtschaftlichen Wachstums. Sie lehnen die Differenz von Entscheidungsbefugnissen und Betroffenheiten ab, kritisieren die Gefährdung des Wohls der Staatsbürger durch die Wirtschaft und den Staat und fordern revidierbare Technologien und Entscheidungen. Dafür werden demokratische Entscheidungsprozesse und gesellschaftliche Vorgaben für die Marktentfaltung vorgesehen.

Hierarchie

Im Hierarchiemodell erscheint Natur als eine Maschine, in der alle Prozesse und Funktionen genau aufeinander abgestimmt sind. Ein 'schlechter Umgang' mit dieser Maschine kann jedoch ihr Funktionieren bedrohen. Notwendig - und erlaubt - ist deswegen eine auf gesichertem wissenschaftlich-technischen Expertenwissen basierende, technisch-administrative Kontrolle und Steuerung dieser Maschinerie, damit ihr Funktionieren nicht gefährdet ist. Die richtigen Managementstrategien sind Voraussetzung für eine gefahrlose Nutzung der Natur als Ressource/Rohstoff. Diese Natur hält hohe Belastungen aus, aber 'ungewöhnliche Ereignisse' können dennoch ihre Kapazitäten sprengen. Bedürfnisbefriedigung wird in diesem Modell durch eine Hierarchisierung der Güterverteilung gelöst. Das Menschenbild der Hierarchiker geht davon aus, daß der Mensch in Sünde geboren ist, aber durch gute Institutionen, durch Erziehung und Disziplinierung gerettet werden kann. Verantwortung ist in der Hierarchie administrativ verteilt. Schuld wird nach außen zugeschrieben, auf delinquente Individuen oder Organisationen. Die Unterwerfung unter die Hierarchie ist Voraussetzung für die Erzeugung kollektiven wirtschaftlichen Reichtums. Das kollektive Steuerungszentrum sichert langfristig das Allgemeinwohl. Hierarchien gehen davon aus, daß das Zentrum mit seinen Experten Risiken und Akzeptanzschwellen zureichend definiert. Die Autorität dieser Entscheidungen ist unangefochten. Sie beruht auf der überlegenen Kompetenz und der Identifikation mit dem kollektiven Ganzen, in dessen Namen der Staat notwendig erscheinende Maßnahmen ergreift.

Sowohl soziale Settings als auch die darin eingebundenen Individuen sind Träger der „ways of life“ und der daran geknüpften Kosmologien. Betont wird, daß innerhalb von nationalstaatlich verfaßten Gesellschaften immer alle Typen existieren, wenn auch mit unterschiedlichen Häufigkeitsverteilungen. Es wird nicht von der Identität eines Typus mit dem Aggregationsniveau

Gesamt-Gesellschaft ausgegangen. Zwischen den Typen ergeben sich jeweils spezifische Kooperations- und Abgrenzungsmuster. Jeder Typus ermöglicht spezifische Formen des institutionellen Lernens in Auseinandersetzung mit seinen Konkurrenten. Die insbesondere bei Schwarz/Thompson (1990) und Thompson/Ellis/Wildavsky (1990) ausbuchstabierte Idee ist, daß nur diese durch die Konkurrenz hervorgerufene Fähigkeit zum wechselseitigen Lernen die Aufrechterhaltung von Gesellschaft überhaupt möglich macht. D.h. alle unterschiedenen 'ways of life' haben eine Funktion für die Gesamtgesellschaft. Gefordert wird die Institutionalisierung von Austauschprozessen (Dialogen) zwischen den verschiedenen kulturellen Modellen, um gesellschaftliche Lernprozesse insgesamt zu befördern.¹³

Wandlungen auf individueller oder organisatorischer Ebene von einem Typus zum anderen sind möglich und können durch (unangenehme) Überraschungen hervorgerufen werden, d.h. durch Ereignisse, die den typenspezifischen Erwartungsstrukturen nicht entsprechen. Auch der Versuch, Mitglieder zu gewinnen, erzeugt Wandlungsimpulse. Die Übernahme der Rhetorik eines Typus durch ein Mitglied eines anderen Typus führt, sofern sie auch das praktische Engagement im anderen grid/group-Kontext mit sich bringt, zu einem Wechsel der Kategorienzugehörigkeit. Dabei wird zugestanden, daß im Alltag der Individuen sich die einzelnen „ways of life“ mischen können. Von der Konsistenz eines durchgängigen „way of life“ kann nur insofern ausgegangen werden, wie auch der soziale Kontext konsistent ist; man kann sich alltäglich sowohl in individualisierten, hierarchischen und egalitären Beziehungsmustern wiederfinden. Dies ist gerade in modernen Gesellschaften mit multiplen Rollenbezügen erwartbar (ebd.: 265ff).

Mit diesen Ausführungen schließen wir unseren Überblick ab. Der gemeinsame Analyserahmen des grid/group-Ansatzes erlaubt es, in vereinheitlichender Weise von 'der' Cultural Theory zu sprechen. Damit sollen keineswegs die Unterschiede zwischen den verschiedenen AutorInnen verwischt werden, die innerhalb dieses Paradigmas arbeiten.¹⁴ Die

13 Hier wird die dauerhafte Konkurrenz der Typen um institutionelle Dominanz zum Rationalitätskriterium für sozialen Wandel (Japp 1996: 204). Weiter ausformuliert ist diese Position etwa bei Schwarz/Thompson (1990), Thompson (1994) und Rayner (1993). Im Unterschied dazu plädiert Wildavsky für eine risikobereite, offensive Wissenschafts- und Technikkultur (vgl. Douglas/Wildavsky 1982: 193ff; Wildavsky 1988; 1993; 1995). Er gilt deswegen selbst als Vertreter des Marktindividualismus (vgl. Adams 1995; zur Kritik an Wildavsky siehe Kerwer 1997).

14 Auf der empirisch-diagnostischen Ebene können hier Ansätze, die sich um eine Operationalisierung der grid/group-Dimension (z.B. Hampton 1982; Gross/Rayner 1985;

deutschsprachige Rezeption der CT ist über die Betonung ihrer möglicherweise großen Bedeutung für sozialwissenschaftliche Analysen kaum hinausgelangt.¹⁵ Die verbreitete Auffassung, daß es sich um eine hinreichend und empirisch bewährte oder belegte Theorie handle (vgl. etwa Banse/Bechmann 1998: 55) erweist sich, wie wir nachfolgend deutlich machen, vor dem Hintergrund der angelsächsischen Diskussion als nicht zutreffend.¹⁶

2 Kritik

Die CT will mit ihrem analytischen Werkzeug Hinweise auf die sozialen Grundlagen der erstellten kulturellen Typologie von „ways of life“ liefern. Demnach prägen die Kombinationen von „grid/group“ die Wahrnehmungspräferenzen der sich in diesen ‘Gruppenzusammenhängen’ befindenden Individuen. Die sozialen Kontexte versorgen die darin eingebundenen Individuen mit Klassifikationsschemata, mit Entscheidungskriterien für vernünftige Fragen, wahre Antworten und legitime Präferenzstrukturen des Handelns. Diese Kosmologien wiederum sind funktional auf Bestandserhaltungsinteressen der sozialen Kontexte bezogen.

Dake 1991) und empirische Tiefenschärfe (z.B. Rayner 1992) bemühen, unterschieden werden von heuristischen Gebrauchsweisen bei der Sortierung von umwelt-, technik- oder risikopolitischen Positionen (z.B. Douglas/Wildavsky 1982; Johnson/Covello 1987; Schwarz/Thompson 1990; Thompson 1994; Adams 1995). Unterschiedliche Vorschläge gibt es im Hinblick auf die mögliche Anwendungsebene der Typologie bei der Analyse umweltpolitischer Auseinandersetzungen (z.B. Rayner 1992; Adams 1995). Divergierende Perspektiven finden sich schließlich auf der Ebene politisch-normativer Schlußfolgerungen (vgl. Douglas/Wildavsky 1982: 195ff; Wildavsky 1993; Schwarz/Thompson 1990; Rayner 1993; Thompson 1994; Adams 1995).

15 Vgl. etwa Krohn/Krücken (1993), Döbert (1994), Japp (1996) oder Banse/Bechmann (1998); für Frankreich: Duclos (1996). De Haan/Kuckartz (1996: 268f) bspw. stellen den Argumentationsgang der CT vor und vermuten, daß sie sich zur Reaggregation zentraler Motivlagen, Nutzenkalkulationen, Verhaltensformen und Selbststilisierungen im Feld der Umweltbewußtseinsforschung eignen. Japp/Krohn (1996: 218) sprechen eher beiläufig in bezug auf die Abfallpolitik in der Bundesrepublik Deutschland von einer Abfolge der relativen Dominanz der Typen des Marktindividualisten (in bezug auf die materiale Abfallpolitik), des Egalitären (bezüglich der öffentlichen Abfalldiskussion) und des Hierarchikers (bezogen auf die reformulierte materiale Abfallpolitik).

16 Rayner (1992) spricht vom großen Einfluß der Grundargumentation bei gleichzeitig sehr begrenzter praktischer Anwendung. Shackley/Wynne/Waterton (1996) weisen auf den hohen Einfluß der CT im Feld des politischen Risikomanagements trotz mangelnder

Relative Dominanzverschiebungen in bezug auf die öffentliche (politische) Bedeutung der einzelnen Muster werden mit sozialstrukturellen Veränderungsprozessen (sozialem Wandel) erklärt. Die Muster konkurrieren miteinander und stabilisieren sich wechselseitig.

Diese zentralen Annahmen der CT sind vielerorts sowohl von Autoren, die innerhalb des Paradigmas arbeiten, als auch von 'außen' problematisiert worden.¹⁷ Die vorgetragenen Kritikpunkte überschneiden sich; angesprochen sind konzeptionelle und methodologische Probleme. Generell wird der CT vorgeworfen, im Hinblick auf die Umweltschutz- und Risikodebatte zu stark zu vereinfachen (z.B. Krohn/Krücken 1993; Macnaghten/Urry 1998: 17f). Unklar bleibt bis heute der tatsächliche Status des Ansatzes. So betont Thompson noch 1995 den Hypothesencharakter der CT (vgl. Shackley/Wynne/Waterton 1996). Obwohl die unterschiedenen Typen als Idealtypen konstruiert sind, werden sie als einfache Abbildungen der Streuung im untersuchten Feld eingesetzt. Fragen der Dominanz und Macht werden ausgeblendet. Nach wie vor kann der Ansatz nicht angeben, warum gerade den ausgewählten Dimensionen grid und group eine solche Bedeutung zugewiesen wird und inwieweit er überhaupt auf moderne Gesellschaften anwendbar sei (Wuthnow u.a.1984: 119ff; Johnson/Covello 1987). Innerhalb des Paradigmas finden sich unterschiedliche Einschätzungen zur sozialen Aggregationsebene - Individuen, Gruppen, Organisationen? - der möglichen Anwendung (vgl. Jann 1986).

Der Frage der empirischen Operationalisier- und Meßbarkeit haben die Autoren der CT kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Sie wird innerhalb des Paradigmas meist ausgeblendet und dort, wo man sich darum bemüht, als problematisch bezeichnet.¹⁸ Die wichtigsten, in diesem Zusammenhang aufgeworfenen Fragen lauten: Wer entscheidet, ob und ab wann von 'hoher' oder 'niedriger' Regeldichte innerhalb einer Gruppe gesprochen werden kann? Welchen Kodifizierungsgrad benötigen solche Regeln? Bezieht sich die Messung auf die subjektive Wahrnehmung des Gruppenmitglieds, oder

empirischer Fundierung hin. Van den Daele (1992: 535) betont ebenfalls den Hypothesencharakter.

17 Vgl. z.B. Wuthnow u.a. (1984), Jann (1986), Johnson (1987), Krohn/Krücken (1993), Döbert (1994), Alexander/Smith (1996), Milton (1996), Macnaghten/Urry (1998).

18 Bei der häufig als 'Operationalisierungsbeleg' zitierten Arbeit von Gross/Rayner (1985) handelt es sich lediglich um gedankenexperimentelle Überlegungen. Diese wurden, soweit wir dies absehen können, in späteren Arbeiten nicht empirisch umgesetzt. Dake (1991) analysiert Korrelationen auf der Ebene von Einstellungen und verfehlt damit das Anliegen der Verknüpfung von sozialen Settings mit Kosmologien. Hampton (1982) diskutiert in seiner Bilanz eines Operationalisierungsversuchs mehrere Schwachstellen des Ansatzes.

auf die Einschätzung durch einen außenstehenden Beobachter? Wie ist das Verhältnis von 'objektivierbaren' Gruppenmerkmalen (Häufigkeiten des Zusammenkommens, formale Strukturen etc.) zu deren subjektiver Wahrnehmung, die selbst wieder als durch einen 'cultural bias' gefiltert gedacht werden muß? Wie ist empirisch mit der Teilhabe der Individuen an verschiedenen grid/group-Kontexten umzugehen? Wie kann die Messung von „Kosmologien“ operationalisiert werden? Tatsächlich dominiert im Gebrauch der grid/group-Theorie ein klassifikatorischer Zugang, der Positionen kollektiver Akteure in umweltpolitischen Debatten identifiziert und auf das grid/group-Schema abbildet, ohne sich genauer mit der Realität dieser Dimensionen bei den jeweiligen Akteuren zu beschäftigen.¹⁹

In der Diskussion über die CT hat insbesondere die von Douglas/Wildavsky (1982) vorgelegte und mitunter als polemisch verurteilte Analyse der Umwelt- und Risikodebatte zahlreiche Kritiken auf sich gezogen (vgl. zusammenfassend Johnson/Covello 1987; Johnson 1987; Rayner 1992). Sie beziehen sich in erster Linie auf die Probleme, die die Autoren selbst mit der dort auf den Gegensatz von Zentrum und Peripherie reduzierten Terminologie ihrer Typologie haben. Dies wird exemplarisch deutlich an der Unterscheidung von hierarchischen und egalitären Sekten sowie der vereinfachenden Zuordnung umweltpolitischer Positionen. Letztere werden ausschließlich und - so die Kritik - unzulässigerweise als Ausdruck von Bestandsinteressen der Trägergruppen gedeutet.²⁰ Unklar bleibt die Erklärung der nicht in Gruppen organisierten Unterstützung der Umweltschutzziele durch große Teile der Bevölkerung. Die Hinweise auf gehobene Bildungsniveaus, Vertrauenskrisen staatlicher Institutionen oder staatliche Unterstützung und Förderung der Umweltbewegung haben im Rahmen des Ansatzes der CT keinen systematischen Platz. Kritisiert wird auch die empirische Uninformiertheit der Analyse bei der Betrachtung einzelner Organisationen aus dem Kontext der Umweltschutzbewegung (Rayner 1987; 1992).²¹

19 Eine solche Vereinfachung hat sicherlich auch ihren Nutzen, etwa da, wo es um die Entwicklung unterschiedlicher Zukunftsszenarien der Umweltnutzung geht (vgl. Shackley/Wynne/Waterton 1996).

20 Alternativ ließen sie sich bspw. als Teile sozialer Kosmologien verstehen, die in einem Entsprechungsverhältnis zur gesamtgesellschaftlichen Sozialstruktur stehen: "Where is the Durkheim that so brilliantly illuminated her earlier studies of pollution and taboo? Pollution concerns now have been reduced to a kind of social glue to hold members of voluntary associations" (Wuthnow u.a. 1984: 94).

21 Verschiedene Autoren sehen eine Lösung dieser Probleme in einer stärkeren Betonung der Eigendynamik kultureller Deutungssysteme (z.B. Wuthnow u.a. 1984; Alexander/Smith

Johnson (1987) hat die Defizite von 'Risk and Culture' prägnant zusammengefaßt:

- Die Theorie erkläre nicht, warum Individuen sich zu bestimmten Gruppen hingezogen fühlen. Zentrale Ergebnisse der Umweltbewegungs- und Mobilisierungsforschung würden vernachlässigt.
- Abgesehen von der kritisierten Verwendung des Sektenbegriffs könnten Douglas/Wildavsky nicht angeben, warum einige 'Sekten' sich mit Umweltschutz beschäftigen, andere dagegen nicht.
- Unschärf sei die Differenzierung zwischen einer 'hierarchischen' und einer 'egalitären' Sekte angesichts der nahezu identischen öffentlichen Rhetorik beider Organisationsformen.
- Ungeklärt bliebe schließlich die grid/group-Unterscheidung, die Bedeutung interkultureller Unterschiede, vor allem aber die Rolle multipler Gruppenmitgliedschaften und Rollenbezüge in modernen Gesellschaften: „Perhaps the most difficult problem posed by grid/group analysis is that of defining group memberships in a heterogeneous society where any given individual may have multiple memberships“ (ebd.: 165). Wie lasse sich angesichts dessen eine stabilisierbare Weltansicht entwickeln? Welcher Strukturzusammenhang ist entscheidend?²²

Ungeachtet der spezifischen Probleme dieser Anwendung der CT macht die zuletzt genannte Kritik an der Ausblendung heterogener, in sich vielfältiger sozialer Einbindungen von Individuen ein zentrales Defizit des ganzen Ansatzes deutlich. Die Unterstellung einer klaren, dauerhaften Verortung in einem stabilen grid/group-Kontext weist eher auf die ethnologisch-kulturanthropologische Herkunft der CT hin, als daß sie als geeigneter konzeptueller Entwurf zur Analyse moderner Sozialstrukturen erscheint. Das Problem vielfacher Rollen- und Gruppenbezüge von Individuen in modernen Gesellschaften wird zwar, wie bereits erwähnt, sowohl von Douglas (1982: 201ff) als auch von Thompson/Ellis/Wildavsky (1990: 75 u. 265ff) angesprochen. Letztere gestehen zu, daß sich im Alltagsleben der Individuen einzelne „ways of life“ vermischen können und diese sich gleichzeitig sowohl in individualisierten als auch in hierarchischen und egalitären Beziehungsmustern wiederfinden. Mithin sei eine reine Ausprägung der Typen eher unwahrscheinlich und nur in dem Maße denkbar, wie auch der umgebende soziale Kontext in sich konsistent sei. Damit ist das Problem allerdings erst aufgeworfen, und nicht schon gelöst, wie die Autoren suggerieren. Folgt man bspw. den oben zitierten Ausführungen von Douglas zur Stärke der „group-Dimension“, dann müßte für moderne Gesellschaften mittlerweile durchgehend von niedrigen Ausprägungen von „group“ ausgegangen werden, d.h. es gäbe nur 'Fatalisten' und 'Individualisten'. Umweltschutz- und Risikothemen dürften demnach überhaupt nicht in der

1996), andere eher in der Erweiterung der zugrundegelegten Typologie (z.B. Johnson 1987; Adams 1995).

22 Eine ähnliche Kritik wird auch formuliert bei Jann (1986) oder Döbert (1994).

Lage sein, breitere öffentliche Bedeutung und Aufmerksamkeit zu erlangen. Die Herausforderung unscharfer oder 'unreiner', schematisch nicht klar faßbarer Phänomene wird weder in die empirisch orientierte Beschreibung noch in die theoretische Anlage einbezogen - die 'Idealtypen' werden als 'Realtypen' eingesetzt, was mehr zu Komplikationen als zu Klärungen führt: „'Ways of life' implies a stability, consistency and comprehensiveness of value systems that is difficult to find in a pluralistic world“ (Adams 1995: 67).²³

Das zuletzt benannte Defizit verschärft sich vor dem Hintergrund aktueller sozialwissenschaftlicher Diagnosen, die tiefgreifende sozialstrukturelle Wandlungsprozesse im Zuge gesellschaftlicher Modernisierung beschreiben. Konkret beobachtbar sind Formen der Auflösung allgemeinverbindlicher, homogener Wert- und Sinnsysteme, der Erosion tradierter Kollektividentitäten sowie der Entstrukturierung und Neustrukturierung von Mustern der Lebensführung und darauf bezogenen sozialen Formationsbildungen. Angesichts dieser, im Bereich der neueren Sozialstrukturanalyse und insbesondere der Milieu- und Lebensstilforschung fortgeschrittenen - und unseres Erachtens weit über dieses Feld hinausweisenden - Diskussion²⁴ werden vor allem drei Problemkomplexe sichtbar; diese betreffen die *inhaltliche Angemessenheit*, die *begriffliche Übertragbarkeit* und die *theoretische Fundierung* des Bezugsrahmens der CT.

So ist grundlegend fraglich, ob die beanspruchte Universalität des Schemas wie auch die Statik seiner Perspektiven adäquate Anknüpfungspunkte zur Erfassung gesellschaftlicher *Differenzierungs- und Modernisierungsprozesse* beinhalten und inwieweit diese sich in die Architektur der CT integrieren lassen. Eine entsprechende Beurteilung stößt auf weitere konzeptionelle und methodologische Hürden: Im Bezugsrahmen der CT wird nicht klar zwischen *makro-, meso- und mikrosozialen* Aspekten unterschieden. Es bleibt also unscharf, worauf jeweils die Rede von sozialen „Kontexten“ bezogen werden kann, insbesondere, wenn darunter nicht nur grid/group-Konstellationen, sondern eben auch die unter kulturellen Aspekten entscheidenden Kombinationen von Setting und Kosmologie gefaßt werden. Wir haben oben bereits darauf hingewiesen, daß die Begrifflichkeit

23 Adams weist darauf hin, daß die Zirkulation und Bedeutung massenmedial aufbereiteter Weltansichten es zunehmend erleichtert, auf individueller Ebene wechselweise inkonsistente Glaubensvorstellungen verfügbar zu haben (vgl. Adams 1995: 94f).

24 Vgl. Berger/Hradil (1990), Schwenk (1996) und Berger/Vester (1998).

der CT nicht unmittelbar an sozialstrukturelle Konzepte anknüpft. In der Konfrontation mit gesellschaftlichen Wandlungsprozessen und deren soziologischen Thematisierungen bilden sich gleichwohl entsprechende Fragen heraus: Haben wir es bei den grid/group-Kosmologien mit gruppenspezifisch ausdifferenzierten Zusammenhängen von objektiven Strukturvorgaben und normativen Verbindlichkeiten zu tun? Entspricht die kulturtheoretische Unterscheidung von „way of life“-Typen einem sozialstrukturanalytischen Verständnis sozial-kultureller ‚Milieus‘ und können wir dann - bezogen auf das Zusammenspiel von sozialen Beziehungen und geteilten kulturellen Interpretationen - auch von ‚Lebensstil‘-Gruppierungen sprechen?²⁵ Gleiches gilt für die Frage nach der Verknüpfung von *überindividuellen Deutungsschemata* - den jeweiligen Kosmologien bzw. „way of life“-Formaten - und *individuellen Relevanzen*. Wie verhalten sich die jeweils kontext- und gruppenspezifisch vorfindlichen Wahrnehmungs- und Deutungsfolien sowie ihre subjektiven ‚Ausführungen‘ zueinander? Sind Abhängigkeits- und Korrespondenzbeziehungen nur in einer Richtung, von ‚äußeren‘ Faktoren und Vorgaben zu ‚inneren‘ Orientierungen, oder - in der Annahme wechselseitiger Einflüsse - auch umgekehrt denkbar? Und nicht zuletzt: Welche Bedeutung und Vorstellung von *Kultur* liegt der CT zugrunde? Sie erscheint in erster Linie als ein Bereich normativer, strukturell fixierter Vorgaben für einzelne Individuen, die zwar situativ variieren und ‚ausgetauscht‘ werden können, in ihrer jeweiligen inhaltlichen Ausfüllung aber gleichsam unbeeinflussbare Deutungs- und Handlungs‘zwänge‘ ausüben. Dem wäre ein Verständnis von Kultur gegenüberzustellen, das diese als ein relativ autonomes Feld der schöpferischen Selbst-Erfindung und Kreativität sozialer Akteure begreift, und das in diesem Sinne gerade auch unter den Bedingungen moderner Gesellschaften neue Bedeutung erlangt.

Unser kurzer Problemauflauf zeigt, daß hier Grundsatzfragen des Verhältnisses von ‚Struktur‘ und ‚Kultur‘, ‚Struktur‘ und ‚Handeln‘, ‚Gesellschaft‘ und ‚Individuum‘, ‚objektiven‘ und ‚subjektiven‘ Dimensionen des Sozialen (und Kulturellen) aufbrechen, die in der CT eigentümlich unterbelichtet bleiben bzw. so gar nicht erst gestellt werden (können). Wir plädieren deswegen für einen *Wechsel des theoretisch-*

25 Der in der CT verwendete Begriff des "way of life" wird in der Regel mit "Lebensstil" übersetzt. Damit ist freilich nichts darüber ausgesagt, inwieweit und in welcher Hinsicht ein kulturtheoretisches Verständnis von Lebensstilen tatsächlich an soziologische bzw.

konzeptionellen Bezugsrahmens: Die schematische Annahme einer einfachen, auf wenige Parameter fixierbaren Entsprechung zwischen sozialen Settings und Kosmologien muß infrage gestellt und geöffnet werden hin zu einer Perspektive, die eine klare Differenzierung vornimmt zwischen der Ebene makrosozialer, 'objektiv' gegebener Deutungs- und Handlungsvoraussetzungen, spezifischen sozialen Deutungs- und Handlungskontexten auf der Mesoebene sowie subjektiv bzw. realisierten Wahrnehmungs- und Umgangsweisen im mikrosozialen Bereich²⁶; dabei müssen auch *dynamische* Aspekte der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit einbezogen werden. Wie diese Ebenen miteinander verschränkt sind, welche Formen der gesellschaftlichen Interpretation und Praxis sich wie, warum und für wen als relativ stabil oder variabel, dauerhaft oder kurzlebig erweisen, ist eine empirische Frage und kann kein der Analyse bereits vorausgesetztes Ergebnis sein.

Ein angemessenes theoretisches Verständnis der hier diskutierten Zusammenhänge erfordert schließlich, den Blick analytisch genauer auf *Vermittlungsfragen* zu richten sowie auf diejenigen Quellen, Medien, Formen und Mechanismen der Welt- und Selbstdeutung, Welt- und Selbstverortung, die in *modernen* Gesellschaften bzw. der gegenwärtig bereits eingeläuteten Phase einer Modernisierung und „Radikalisierung der Moderne“ (Beck 1993: 67) zum Tragen kommen. Wir plädieren dafür, gesellschaftliche Naturbezüge als kulturelle und soziale Konstruktionen zu begreifen, die sich aus *öffentlichen Problemdiskursen* einerseits, *sozialen Strukturierungsprozessen* andererseits speisen. Naturbezüge (z.B. Umweltbewußtsein, Risikowahrnehmung, umweltpolitische Leitbilder und Strategien) werden damit weder als aus institutionell-organisatorischen Bestands- und Reproduktionsinteressen heraus determiniert noch als ausschließlich 'ideelles' Produkt betrachtet. Wir sehen darin vielmehr eine auf gesellschaftliche Naturverhältnisse bezogene Art und Weise der Realitätswahrnehmung und Handlungsorientierung in der sozialen und natürlichen Welt, die vielfach durch öffentliche Problemdefinitionen bestimmt ist und sich zugleich in der sozialen Praxis, auf der Ebene der Subjekte, entwickelt und bewähren muß. Im Rückgriff auf

sozialstrukturanalytische - in sich wiederum sehr heterogene - Verwendungsweisen anschließt.

26 Zu einer handlungstheoretischen Unterscheidung der Ebenen der Handlungsvoraussetzungen, -situationen und -ausführungen und ihrer jeweiligen Übersetzung in Lebensbedingungen, Milieus, Lebensstile im Rahmen der sozialstrukturanalytischen Diskussion vgl. Hradil (1992).

diskurstheoretische und wissenssoziologische Überlegungen möchten wir nachfolgend zum einen deutlich machen, inwiefern die Erzeugung unterscheidbarer Typen der symbolischen Konstitution gesellschaftlicher Naturverhältnisse als Effekt öffentlicher Diskurse zu begreifen ist. Daran anschließend fragen wir in umgekehrter Richtung zur CT und unter Zuhilfenahme handlungs- und subjekttheoretischer Argumente danach, welche Bedeutung diskursförmig strukturierte Bündelungen von Deutungsmustern für individuelles, alltagspraktisches Handeln und darauf bezogene Prozesse sozialer Strukturierung haben können.

3 Öffentliche Diskurse

Die von uns vorgeschlagene prozeßorientierte Alternative zur statisch-schematischen 'grid/group-Kosmologie'-Verknüpfung der CT schließt auf theoretisch-konzeptioneller Ebene an sozialwissenschaftliche Diskursanalysen an. Damit sind mehrere begriffliche Umstellungen verbunden. So tritt *erstens* der Diskursbegriff an die Stelle der Kosmologie; *zweitens* sprechen wir von interessenorientiert handelnden kollektiven Akteuren (Organisationen) statt von sozialen Settings bzw. grid/group-Strukturen.²⁷ *Drittens* gehen wir davon aus, daß diese Akteure im Kontext spezifischer institutioneller Strukturgefüge sowie unter Einsatz unterschiedlicher Machtressourcen agieren.

Unter *Diskursen* verstehen wir *strukturierte Ensembles von sinnstiftenden Einheiten*, die in spezifischen Sets von Praktiken (re)produziert und transformiert werden. Sie verleihen physikalisch-materiellen und sozialen Phänomenen Bedeutung und konstituieren dadurch deren gesellschaftliche Realität. In Diskursen werden Arrangements von Deutungsmustern erzeugt. Diese implizieren Wirklichkeitsordnungen, d.h. Strukturmuster nicht nur des Deutens, sondern auch des Handelns in der Welt. Diskurse bilden eine vermittelnde Ebene zwischen gesellschaftlichen Funktionssystemen und eröffnen oder verschließen gesellschaftlich verfügbare Struktur-, Deutungs- und Handlungsoptionen. Sie stellen spezifische Bündelungen von Deutungen auf Dauer, und sie tragen zur

²⁷ Eine solche Perspektive findet sich ansatzweise bei Johnson (1987). Sie wird dort im Hinblick auf die sozialwissenschaftliche Bewegungsforschung ausbuchstabiert.

Verflüssigung und Auflösung institutionalisierter Deutungen und scheinbarer 'Unverfügbarkeiten' bei.²⁸ Diskurse konstituieren einen Horizont von Sprecherpositionen und -praktiken sowie Vorstellungen von legitimen, faktisch angemessenen, moralisch-normativ vertretbaren, ästhetisch akzeptablen Handlungsweisen in der Welt.

Die diskursbezogen aktualisierten soziokulturellen Deutungsmuster entstammen dem gesellschaftlich tradierten Wissensvorrat oder sind zumindest an diesen angeschlossen.²⁹ Ihre Funktion in *öffentlichen* Diskursen besteht nicht nur in Sinnstiftung, sondern auch in der Herstellung von Passungsverhältnissen, d.h. *Resonanzgrundlagen* für diskurspezifische Anliegen bei einem breiteren Publikum. Das darin begründete Mobilisierungspotential wird von kollektiven Akteuren strategisch genutzt. Deutungsmuster für gesellschaftliche Naturverhältnisse, 'Kosmologien' bzw. 'way of life'-Schemata können mithin als diskursiv hergestellte Produkte der Definitionsarbeit kollektiver Akteure begriffen werden, die sich an öffentlichen Konflikten über legitime Weltbeschreibungen beteiligen.³⁰

Die Sprecherpositionen werden in öffentlichen Diskursen überwiegend von Organisationen bzw. *kollektiven Akteuren* eingenommen, die im gesellschaftlichen Strukturgefüge in unterschiedlichen, funktional differenzierten Teilsystemen - verstanden als „Akteursfiktionen“ (Schimank 1988) - positioniert sind. Dabei kann - dies ist zumindest unsere These - von der grid/group-Struktur dieser Akteure abgesehen werden: Im Hinblick auf 'grid' und 'group' ähnliche Organisationen können sehr unterschiedliche Zwecke verfolgt und entsprechende 'Weltbilder' propagieren; die Organisationsstruktur bedingt nicht den Inhalt der Organisations-'Kosmologie'. Allerdings ergeben sich aus der Position im gesellschaftlichen Institutionengefüge und damit zusammenhängenden spezifischen Rationalitätskriterien des Deutens und Handelns Wahlverwandtschaften zu soziokulturellen Deutungsmustern.³¹ Individuen sind in Organisationen

28 Dieses Verständnis von 'Diskurs' führt unterschiedliche sozialwissenschaftliche Traditionen - die historisch orientierten Arbeiten von Michel Foucault und symbolisch-interaktionistisch bzw. wissenssoziologisch ansetzende Diskursanalysen aus der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung - zusammen (vgl. Keller 1997).

29 In diesem Sinne handelt es sich bei den von der CT beschriebenen Kosmologien um typisierte Bündelungen von Deutungsmustern.

30 Der Diskursbegriff impliziert, daß dieser Prozeß von keinem beteiligten Akteur vollständig kontrolliert wird. Akteure sind bspw. gezwungen, sich an diskursiv vorstrukturierten Sprecherpositionen und -praktiken zu orientieren.

31 Dies heißt nur, daß etwa ein Unternehmen auf Gewinn orientiert ist, Politik (im herkömmlichen Begriff) auf die Herstellung kollektiv bindender Entscheidungen, soziale Bewegungen auf die Mobilisierung von Themen und Interessen, die in der Politik

ersetzbare Rollen-, Funktions- und Kommunikationsträger, die bei mehr oder weniger breiten Interpretationsspielräumen Organisationsperspektiven vertreten, solange sie als Mitglieder sprechen und handeln.

Die in modernen Gesellschaften zentrale Bedeutung, von öffentlichen Diskursen für die Legitimation oder Delegitimation von Weltbildern, Normen, Institutionen und Handlungsmustern zwingt kollektive Akteure, sich je nach ihren Zielen, Interessen, strategischen oder taktischen Kalkülen, nicht zuletzt auch nach ihren Machtressourcen, in Diskurse 'einzuschalten'.³² Kernkraftwerksbetreiber können die Klimakatastrophe heraufbeschwören, Katalysatorenhersteller das Waldsterben, Automobilhersteller Mobilitätsverluste, Umweltministerien den 'Tod der Natur', Wirtschaftsministerien den Verlust von Arbeitsplätzen, Bürgerinitiativen den Bau von oder den Verzicht auf Straßen. Kollektive Akteure aus unterschiedlichen systemischen Kontexten bilden bei der Auseinandersetzung um öffentliche Problemdefinitionen „Diskurskoalitionen“ (Hajer 1995). Sie benutzen eine gemeinsame 'Grunderzählung', in der spezifische Vorstellungen von Problemen, kausaler und politischer Verantwortung, Opfern und Schuldigen formuliert werden (vgl. Stone 1989). In modernen Gesellschaften sind *Verwissenschaftlichung* und *Moralisierung* - die Beanspruchung von 'Faktizität' (qua Wissenschaftlichkeit, Sachlichkeit und Expertenwissen) und/oder moralischer Überlegenheit (bspw. die Vertretung von Gemeinwohl- oder 'unterdrückten' Partikularinteressen, Skandalisierungen) - die wichtigsten Zulassungsmechanismen zur Teilhabe an öffentlichen Diskursen. Sie werden ergänzt durch unterschiedlichste, öffentliche Aufmerksamkeit erheischende *Dramatisierungsstrategien*. Die

'ungenügend' repräsentiert zu sein scheinen. In welchen Bereichen, mit welchen Legitimationen Gewinne erzielt, Entscheidungen getroffen, Proteste artikuliert werden, ist damit nicht vorentschieden.

32 Diese Perspektive findet in der CT insoweit Anknüpfungspunkte, als die unterschiedenen Naturverständnisse aus der empirischen Rekonstruktion unterschiedlicher institutionell-administrativer Strategien des Umweltschutzmanagements entwickelt wurden. Verschiedene Anwendungen des Ansatzes (bspw. Schwarz/Thompson 1990; Rayner 1992 u.1993; Adams 1995) richten sich auf die Analyse öffentlicher Auseinandersetzungen über Umwelt-, Technologie- und Risikothemen: hier finden sich die Typen als unterschiedliche Positionen bzw. Argumentationscluster (Rationalitäten). Auch viele der in "Risk and Culture" formulierten Überlegungen sind anschlussfähig. Unabhängig von der CT haben diskursanalytische Rekonstruktionen umweltpolitischer Auseinandersetzungen gezeigt, mit welchen je spezifischen Bündeln von Deutungsmustern unterschiedliche kollektive Akteure versuchen, Einfluß auf die entsprechenden Debatten zu nehmen (vgl. z.B. Kitschelt 1984; Hajer 1995; Keller 1998).

Massenmedien stellen einen öffentlichen Raum für Diskurse zur Verfügung; die dortige Repräsentation stiftet die Qualität des *öffentlichen* Diskurses.³³

Inwieweit handelt es sich hierbei nun um eine alternative Perspektive? *Kultur* wird verstanden als *Prozeß*: Im symbolischen Kampf um die Durchsetzung von Deutungen werden selektive „*Bedeutungsgewebe*“ (Geertz) erzeugt, innerhalb derer soziale Akteure wahrnehmen, agieren, Bedeutungen fest- oder umschreiben. *Kultur* bezeichnet mithin ein *Diskursfeld* (Schiffauer 1995: 14) in dem soziale Faktizitäten gesellschaftlicher Naturverhältnisse, Werte, Normen und Deutungsmuster ständig neu ‘verhandelt’ werden. Die Art und Weise der resultierenden sozialen Repräsentationen bestimmen die soziale Realität der realen Wirkbeziehungen zwischen außermenschlicher und (vergesellschafteter) menschlicher Natur.

Im Sinne dieser Überlegungen können die von der CT postulierten ‘Kosmologien’ - oder ähnliche, empirisch rekonstruierbare Typen - als Produkt diskursiv vermittelter Definitionskämpfe zwischen kollektiven Akteuren verstanden werden. Welche Deutungsmuster und Akteure darin wie und wann eingebunden sind, und ob ihre symbolischen Repräsentationen gesellschaftlicher Naturverhältnisse gesellschaftlich, d.h. strukturell, institutionell, sozial und material folgenreich werden, ist eine empirische Frage, die nicht - wie innerhalb der CT - vorab, gleichsam deduktiv beantwortet werden kann.³⁴

Zahlreiche, vor allem im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung in verschiedenen Ländern durchgeführte Analysen von umweltpolitischen Konflikten und diesbezüglichen Mobilisierungsprozessen haben gezeigt, in welchen Konfliktkonstellationen, wie, von wem und mit welchen Mitteln gesellschaftliche Naturverhältnisse zum Thema gemacht worden sind. Diese Auseinandersetzungen - bspw. Umwelt- und Risikokonflikte, allgemeiner: die Umweltdiskussion - haben typische Verläufe: an ihrem Anfang stehen Alarmierungen durch technische,

33 Diese Aussagen gelten mithin nicht nur für Umweltdiskurse, sondern für alle öffentlichen Diskurse. Ausgehandelt wird dabei der kulturelle Code des Politischen (Bourdieu 1992: 88).

34 Die von der CT unterschiedenen Typen scheinen in diesem Sinne - und mit hoher Plausibilität - ein frühes Stadium umweltpolitischer Auseinandersetzungen zu spiegeln. Die bspw. in der Bundesrepublik beobachtbare Entwicklung des Umweltdiskurses zu einem "Mainstreamdiskurs" (Brand 1993), die zunehmende Institutionalisierung von Umweltpolitik, die breite öffentliche Akzeptanz von Umweltschutzanliegen oder die allgemeine Ökologisierung der öffentlichen Rhetorik von Unternehmen (vgl. Brand/Eder/Poferl 1997) im Laufe der 80er Jahre deuten auf sich verändernde Typen hin.

wissenschaftliche oder administrative Experten, die angesichts des gesellschaftlichen Stellenwerts der potentiell bedrohten Schutzgüter (menschliche Gesundheit, Bedrohung menschlicher Reproduktion) in hohem Maße skandalisierungs- und dramatisierungsfähig sind; dies gilt umso mehr, wenn katastrophische Ereignisse in ihrem Interpretationshorizont verortet werden können.

Welche gesellschaftlichen Konfliktkonstellationen daraus entstehen, hängt davon ab, ob es den Akteuren des politischen Systems gelingt, gesellschaftliches Vertrauen in ihre Problemlösungsfähigkeit zu erzeugen; wo dies nicht der Fall ist, konstituieren sich erst außerparlamentarische, zivilgesellschaftliche Akteursgruppen als moralisch-öffentliche Gemeinwohlunternehmer von Umweltanliegen. Damit entstehen die typischen und typisierbaren Frontstellungen, die konkurrierenden Diskurslinien, welche die öffentlichen Auseinandersetzungen über Naturverhältnisse strukturieren. Im weiteren Verlauf kann von der Institutionalisierung und Normalisierung, auch vom Bedeutungsverlust solcher Auseinandersetzungen gesprochen werden.

Trotz spezifizierbarer länderspezifischer Unterschiede in diesem Konstitutions- und Institutionalisierungsprozeß von öffentlichen Umweltdiskursen haben die verschiedenen Untersuchungen allerdings immer wieder typische Diskurskoalitionen und entsprechende Deutungsrepertoires rekonstruiert, die den von der CT postulierten Typen ähneln. Dies ist nicht zufällig: zum einen entstammen gerade die Beschreibungen der Kosmologien, soweit sie Naturverhältnisse betreffen, empirischen Untersuchungen von Umweltkonflikten. Zum anderen behaupten wir, daß die zumindest in den untersuchten westeuropäischen und nordamerikanischen Staaten doch sehr ähnliche *Institutionen- und Deutungsstruktur* von Markt (Wirtschaft), Staat (Politik), Öffentlichkeit (Massenmedien) und Zivilgesellschaft (soziale Bewegungen) bzw. die sich daraus ergebenden Interessenstrukturen (Rationalitätskriterien des Handelns), Positionierungsoptionen und Machtchancen für die relativ hohe Übereinstimmung der diskursiv erzeugten 'Deutungsverhältnisse' sorgen.³⁵

35 So lassen sich auch die von der CT unterschiedenen Typen des Individualismus, der Hierarchie und des Egalitarismus unschwer auf konkurrierende philosophische Denktraditionen - etwa Adam Smith, Thomas Hobbes, Jean Jacques Rousseau - rückbeziehen. Diese Denktraditionen können Thompson/Ellis/Wildavsky (1990) im übrigen dann auch mit hoher Plausibilität im Werk unterschiedlicher gesellschaftstheoretischer Klassiker herausarbeiten. Entsprechend kann auch von tradierten Natursemantiken ausgegangen werden (vgl. z.B. Van den Daele 1992).

Unterschiedliche Ausprägungen von Umweltdiskursen können auf 'nationale' und historisch-situative Spezifika der Institutionenstrukturen und ihrer symbolischen Repräsentation, der soziokulturell tradierten und damit resonanzfähigen Deutungsbestände, auf unterschiedliche Funktionsweisen der Massenmedien und nicht zuletzt auf divergierende Problembetroffenheiten (herstellbare Evidenzen) zurückgeführt werden.³⁶ Dabei sind weltgesellschaftliche Lernprozesse im Hinblick auf den materialen Umgang mit Natur und den natürlichen Grundlagen menschlicher Existenz weder per se ausgeschlossen noch zwingend. Umweltdiskurse besetzen im öffentlichen Raum nur einen Ausschnitt gesellschaftlicher Aufmerksamkeit.

4 Soziale Strukturierung

Voranehend haben wir dafür plädiert, die unterschiedlichen Kosmologien der CT - oder vergleichbare Deutungsmusterbündel - als Ergebnis diskursiv vermittelter, öffentlicher Kämpfe um legitime Weltauslegungen im Rahmen spezifischer Institutionen- und Interessengefüge zu begreifen. Dieser diskurstheoretische Ansatz öffnet die Betrachtung institutioneller bzw. sozialer Kontexte ('settings') und entsprechender Sinnsysteme hin zu einer *prozessualen Perspektive*; damit erst wird die für moderne Gesellschaften typische Verfügbarkeit institutionell verfestigter kultureller Deutungsbestände sichtbar gemacht. Die in der CT enthaltene Annahme einer Differenzierung 'sozialer Umwelten' und korrespondierender Naturbezüge liefert zwar bereits einen entscheidenden Hinweis darauf, daß gesellschaftliche Naturverhältnisse nicht homogen sind und soziokulturell variieren. Die vorgelegte Typologie nimmt insofern charakteristische Grundzüge moderner Gesellschaften in sich auf. Soziale und kulturelle Differenzierungen beschreiben jedoch nicht nur ein Oberflächenbild der Topographie gesellschaftlicher Strukturen. Ihnen wohnt eine gesellschaftliche *Entwicklungsdynamik* inne, die zum einen in den rekonstruierbaren 'Verschiedenheiten' selbst zum Ausdruck kommt, zum anderen stets

³⁶ Dies zeigt sich bspw. im deutsch-französischen Vergleich öffentlicher Diskurse über Hausmüllprobleme (Keller 1998). Die Frage nach den Resonanzvoraussetzungen ökologischer Diskurse ist modernisierungstheoretisch zu beantworten.

neuartige Differenzierungen und Muster des Welt- und Selbstbezugs erzeugt. Diese Entwicklungsdynamik - verstanden als Zusammenspiel von endogenen und exogenen Prozessen - kommt in der CT nur unzureichend in den Blick. Insofern läuft die Theorie paradoxerweise Gefahr, trotz der Aufmerksamkeit für soziokulturelle Unterschiede, für Ausdifferenzierungen gesellschaftlicher Naturbezüge und inhärenter Lebensstile bzw. 'ways of life' ein mehr oder weniger geschlossenes, statisches Gesellschafts- und Strukturbild zu konservieren.

Beziehen wir vor diesem Hintergrund die in der CT immer wieder auch anvisierte Ebene der *Individuen* und *deren* 'Kosmologien' mit ein, so ist zunächst festzuhalten, daß letztere nicht unmittelbar aus gegebenen Strukturbedingungen, symbolisch-normativen Vorstellungshorizonten und entsprechenden theoretischen Konstruktionen heraus erklärt werden können.³⁷ Die von der CT entwickelte grid/group-Kosmologie ist zu abstrakt, um die alltagsweltliche Relevanz gesellschaftlicher Naturbezüge erfassen zu können. Sie verweist auf ein ableitungslogisches oder deduktionistisches Denken, in dem, wie oben bereits angedeutet, die Verflechtung von sozialen Settings und Kosmologien sowie den daraus resultierenden „way of life“-Schemata einerseits, individuellen Wahrnehmungen, Einstellungen, Verhaltensweisen andererseits weitgehend im Dunkeln bleibt. Um diese Zusammenhänge klarer ausleuchten zu können, kommt es darauf an, *subjektive* Rationalitäten, Erfahrungen und Orientierungen, Formen *individueller* Lebensführung und -gestaltung selbst in den Blick zu nehmen und von dort aus nach möglichen Regulativa und Bestimmungsfaktoren gesellschaftlicher Naturbezüge zu fragen. In unserer weiteren Argumentation möchten wir daher Prozesse ihrer *sozialen Strukturierung* aus einer handlungstheoretisch-'subjektorientierten', d.h. vom Standpunkt des Individuums und sozialer Praxis ausgehenden Perspektive diskutieren.³⁸ Was bedeutet in diesem Sinne 'soziale Strukturierung gesellschaftlicher Naturbezüge'? Welche konkreten gesellschaftlichen Bedingungen und Prozesse fließen darin ein? Welche Bedeutung kommt den Individuen als 'Trägern' entsprechender Wert- und Handlungsorientierungen oder - um die

37 Wie Müller-Schneider (1998) im Hinblick auf ähnliche Probleme der Sozialstrukturforschung und deren Konstruktion (klassen- und schichtorientierter) theoretischer Kategorien lapidar vermerkt: Man muß sich "methodologisch gesprochen, bei den Gesellschaftsmitgliedern zumindest erkundigen, ob sie eine korrespondierende Sichtweise der Dinge haben" (1998: 277).

38 Zur Ausformulierung einer subjektorientierten Perspektive aus individualisierungstheoretischer Sicht vgl. Beck/Beck-Gernsheim (1994).

aktive Komponente zu betonen - als 'Subjekten' entsprechender Entwürfe und Praxen zu?

Individuen sind gesellschaftlichen Vorgaben und Zwängen nicht einfach unterworfen; vielmehr findet ein beständiger Prozeß der aktiven Aneignung, Verarbeitung und Bewältigung konkreter Lebensumstände sowie umfassenderer gesellschaftlicher Wirklichkeitsbereiche (institutionelle Regelsysteme, kulturelle Ordnungen, Diskurse) statt. Es ist eine soziologische Grunderkenntnis, daß subjektive Denkweisen und handlungsleitende Vorstellungen, alltägliche Deutungs- und Handlungsmuster sozial geformt sind, d.h. als spezifische „soziale Repräsentationen“ (vgl. Flick 1995) allgemeinerer Wissensbestände entstehen, verwendet werden und verteilt sind. Insofern ist von einer grundlegenden sozialen Einbettung und Kontextabhängigkeit individuellen, subjektiv ausgedeuteten Alltagswissens und Alltagshandelns auszugehen. Umgekehrt ist anzuerkennen, daß überindividuelle Deutungs- und Handlungsvorgaben ihre Relevanz erst durch die Zuschreibung von *Bedeutung* erhalten, sich im Handeln realisieren, entsprechend angepaßt und unter Umständen 'umgearbeitet' werden können. Dabei wird auf tradierte Wissensvorräte, Deutungsressourcen und Typisierungsschemata ebenso wie auf aktuelle Optionen und Angebote der Sinnstiftung zurückgegriffen. Die *Konstruktion* gesellschaftlicher Wirklichkeit ist mithin auch und - konstitutionslogisch betrachtet - unverzichtbar *subjektiv* bestimmt.

Dieser Aspekt der subjektiven Interpretation und Gestaltung spielt in sehr unterschiedlichen Theorietraditionen eine Rolle, wobei die jeweiligen Akzentsetzungen und Einschätzungen der Freiheitsgrade des Sozialen, der kreativen 'Macht' und Eigenständigkeit von Individuen, der Autonomie der (alltags)kulturellen Sphäre gegenüber strukturellen Bedingungen und normativen Verbindlichkeiten variieren. Ein aus wissenssoziologischer Sicht grundlegendes Element des alltagsweltlichen Denkens und Handelns ist dessen *pragmatische* Verfaßtheit, die zur Entwicklung von Routinen und stillschweigend unterstellten Sinngevißheiten führt. Die pragmatische Orientierung enthält jedoch auch die Möglichkeit der Transzendenz und Selbstüberschreitung, sofern fraglos gegebene Wirklichkeiten und Selbstverständlichkeiten gestört und irritiert werden. In biographischer Sicht, im Hinblick auf Formen der Lebensführung und Lebensstile, wird in neueren Beiträgen der Aspekt subjektiver Wahlentscheidungen nach Maßgabe *ästhetischer*, *moralischer* oder auch *politischer* Kriterien betont; moderne gesellschaftliche Lebensweisen sind demzufolge typischerweise nach dem

Muster des „Sinnbastelns“ (Hitzler 1994) und der „Bastelexistenz“ (Hitzler/Honer 1994) strukturiert.

Wenn wir von der sozialen Strukturierung gesellschaftlicher Naturbezüge sprechen und das Augenmerk zugleich auf die Ebene der Individuen richten, dann geht es uns darum, auch hier den *Prozeß*charakter zu betonen. Nicht die Strukturiertheit, also die wie auch immer gestaltete institutionelle Prägung und inhaltliche Fixierung von Naturbezügen steht im Vordergrund, sondern ihre *Genese, Konstituierung, Formierung und Transformierung* in der gelebten sozialen Praxis, die deren Basis und Realisationsfeld darstellt.³⁹

Darüberhinaus muß sich der Ertragswert der CT jedoch auch an gesellschaftlichen Differenzierungs- und Modernisierungsprozessen messen lassen. Instruktiv ist hier vor allem die neuere, in den 80er Jahren angestoßene Diskussion über Wandlungstendenzen der Sozialstruktur und die Herausbildung neuer Milieus und Lebensstile, auf die weiter oben bereits verwiesen wurde. In dieser Diskussion wird von verschiedenen Seiten die Einbeziehung lebensweltlich orientierter Kategorien, eine stärkere Berücksichtigung der ‘subjektiven’ Seite sozialer Strukturen und der ‘kulturellen’ Komponenten sozialen Lebens gefordert. Ausgehend von einer generellen Problematisierung des Verhältnisses von objektiven Lebensbedingungen und subjektiven Lebensweisen ist das Forschungsinteresse auf Phänomene der „kulturellen Strukturierung der Sozialstruktur“ (Schwengel 1992: 98 in Anlehnung an Giddens) sowie das Gewicht „sozialstruktureller Kulturererscheinungen“ (Hradil 1996: 15) gerichtet. Einzuordnen ist dies in die Beobachtung einer allgemeinen „*Subjektivierung*“ und „*Kulturalisierung*“ gesellschaftlicher Existenzweisen. In diesem Zusammenhang wird von einer gesellschaftlich durchgesetzten „Lebensstilesemantik“ gesprochen (Michailow 1996: 80), die einer „generellen Aufwertung des kulturellen Feldes“ (ebd.: 81) entspricht. Mit den Hinweisen auf die steigende Bedeutung des Subjekts und die zunehmende Relevanz kultureller Fragen wird gegen ‘strukturalistische’ und deterministische Positionen argumentiert. Diese suchen nach der kollektiven Prägung individueller Wahrnehmungs-, Bewußtseins-, und Verhaltensformen von Individuen; Lebensstile in Form sozial differenzierter Muster der Alltagspraxis werden - meist im Anschluß an Bourdieu - als Ausdruck

39 Hier kann an die Theorie der Strukturierung von Giddens (1992) angeknüpft werden, der auf die Interdependenz und "Dualität" von Handlung und Struktur fokussiert.

sozialstrukturell ableitbarer, ästhetisch-performativer Oberflächenphänomene betrachtet. Demgegenüber wird von eher 'kulturalistischen' Ansätzen - in der Regel im Rekurs auf die Individualisierungstheorie Becks - die Freisetzung von Individuen und deren relative 'Eigenmächtigkeit' betont.

Dies schließt an Kernfragen der hier erörterten Zusammenhänge an: Sowohl in konzeptioneller als auch methodologischer Hinsicht legt die Anlage der *cultural theory* ein eher 'strukturalistisches' Schema nahe. Die starre Verbindung von sozialen Settings und Kosmologien weist ebenso in eine solche Richtung wie die Annahme, daß individuelle Wahrnehmungs- und Orientierungsmuster ein Abbild äußerer Faktoren (grid/group-Kosmologien) darstellen, die dem Individuum als Bedingungskontext und Interpretationsfolie vorgegeben sind und selbst wiederum aus funktionalen Erfordernissen (Bestandserhaltungs- und Reproduktionsmechanismen) heraus entstehen. Die soziokulturellen Schneidungen bzw. Segmentierungen in Form der „way of life“-Typen sind in der CT relativ großformatig und müssen sich demnach auch der Kritik an 'Großgruppen-Theorien' aussetzen. Dies ist jedoch nicht der entscheidende Punkt - die Typologie ließe sich auffächern in kleinere Einheiten (Kleingruppen, Netzwerke etc.) und käme damit dem Bedürfnis nach Differenzierung entgegen. Problematischer scheint uns die Blickrichtung, die auch bei einer solchen Maßstabsverkleinerung jeweils gleich bliebe, Naturbezüge auf Strukturrekonstruktionen abbildet und stets vom sozialen Kontext auf das Individuum schließt. Damit entgehen der Analyse gerade diejenigen Ebenen und Dimensionen der Konstitution gesellschaftlicher Naturverhältnisse, die ihren Ausgangspunkt in den beobachtbaren Veränderungen sozialer Strukturen, in der zuvor diskutierten diskursiven Verflüssigung sozialer Wirklichkeit und der zunehmenden Bedeutung subjektiver Formen der Sozialintegration haben.

Eng verknüpft mit einer solchen strukturalistischen Perspektive - und auch dies wird in der CT deutlich - ist eine holistische Vorstellung individueller Wahrnehmungs- und Orientierungsformen. Die Anbindung an „way of life“-Formate ist tendenziell ganzheitlich und Lebensbereiche übergreifend strukturiert. Neben „Makroannahmen“ im Sinne der eben erwähnten Großgruppentheorien hinterlassen hier „Totalitätsannahmen“, denen zufolge gesellschaftliche Bestimmungen nicht (z.B. nach einzelnen Lebens- und Handlungsbereichen) teilbar sind, und „Unausweichlichkeitsannahmen“ (Hradil 1992), wonach der Einzelne nur begrenzte Spielräume gegenüber den je gegebenen gesellschaftlichen Einflüssen hat, ihre Spuren. Dem steht entgegen, daß Individuen kaum

dauerhaft in bestimmte soziale Settings eingebunden sind, daß sie an unterschiedlichen sozialen Settings teilnehmen und damit höchst unterschiedlichen Anforderungen, Zumutungen, aber auch divergierenden Angeboten der Selbst- und Weltdeutung, der Sinnstiftung und Handlungslegitimation (Optionen) ausgesetzt sind. Die Übernahme gesellschaftlich verfügbarer Deutungs- und Orientierungsbestände schließt demnach auch die Möglichkeit partikularer Aneignungen ein. Sie ist - *sowohl* vor dem Hintergrund funktionaler Differenzierungsprozesse *als auch* einer „Kultur des Wählens“ (Schwengel/Berking/Neckel 1987) - in elementarer Weise auf Integrations- und Syntheseleistungen heterogener Teil-Semantiken hin ausgelegt. Im Hinblick auf Formen des Umweltbewußtseins z.B. wurde gerade die „plurale Ökologie“ moderner Lebensstile (Reusswig 1994: 96), die Notwendigkeit, unterschiedliche Bedürfnisse, Interessen, Präferenzen zu kombinieren und zu vermitteln, deutlich gemacht. Gesellschaftliche Naturbezüge sind damit aber nicht auf homogene soziale - oder kulturelle - Kontexte rückführbar. Im Hinblick auf beobachtbare Prozesse der diskursvermittelten Politisierung und Moralisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse und angesichts der Tatsache, daß die damit zum gesellschaftlichen Issue gewordene ‘Umweltthematik’ sich gerade nicht in herkömmliche, d.h. industriegesellschaftliche Regulativmuster sozialer Ordnung und sozialer Praxis einfügen läßt, ist vielmehr anzunehmen, daß sie ihrerseits neuartige gesellschaftliche Differenzierungslinien *initiiieren* (vgl. Pofel/Schilling/Brand 1998, Pofel 1998).

Ein grundlegendes Kennzeichen gegenwärtig stattfindender Modernisierungsprozesse besteht darin, kollektiv-kulturellen Identitäten und Orientierungsvorgaben ihre ‘naturwüchsige’ Basis in Form traditionaler und modern-traditionaler (industriegesellschaftlicher) Vergesellschaftungsmuster, Deutungs-, Handlungs- und Seinsgewißheiten zu entziehen.⁴⁰ Diese Entwicklungen markieren die historisch-spezifischen Bedingungen gesellschaftlicher Naturbezüge. Sie begründen zugleich die theoretische und empirische Relevanz einer weniger universalistisch und statisch gedachten Perspektive. Betrachten wir schließlich die Vieldimensionalität von Formen gesellschaftlicher Einbindung (soziale Lage, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit...), dann wird deutlich, daß gesellschaftliche Naturbezüge in

40 Die in den letzten Jahrzehnten sich vollziehenden gesellschaftlichen Entwicklungen und Formen eines durchgreifenden Grundlagenwandels der Moderne wurden vor allem im Rahmen der Theorie gesellschaftlicher Individualisierung und "reflexiven Modernisierung"

heterogene Konfliktlinien und höchst unterschiedlich ausbuchstabierte Kämpfe um „*kulturelle Anerkennung*“ (Taylor 1992) eingelassen sind. Formen der Lebensführung und Lebensstile haben insofern - mehr denn je - selbst eine *politische*, gesellschaftsgestaltende Dimension. Darauf haben bereits Konzepte einer an sozial-ästhetischer Distinktion und Differenzmarkierung orientierten „Politik der Lebensstile“ (Berking/Neckel 1990) verwiesen. Sie findet ihren Ausdruck in Vorstellungen einer allgemeinen, tiefgreifenden „Repolitisierung des Sozialen“ und alltäglich gelebter „Subpolitik“ (Beck 1993); die Perspektive einer auf fundamentale moralische Existenzfragen bezogenen, Person-Planet-Beziehungen in sich aufnehmenden Politisierung der Lebensführung - die „life politics“ im Sinne von Giddens (1997) - zielt ebenso in eine solche Richtung.

Bezeichnet sind damit zentrale Grundlagen und Elemente gesellschaftlicher Transformations- und Restrukturierungsprozesse, angesichts derer - bei allem Erkenntnisgewinn der CT- auch der ihr letztendlich anhaftende strukturtheoretische Kulturbegriff blaß bleibt. Touraine (1998) hat Kultur unlängst als „meeting point“, als Feld der Kommunikation von Subjekten sowie der Entwicklung von Demokratie definiert und für eine Idee von Kultur geworben, die eng an die Idee sozialen Handelns und sozialer Bewegung geknüpft ist. Das Subjekt wird dabei - in radikalierter Sichtweise - zu einem neuen, „nicht-sozialen“ Prinzip der Verbindung der Welt der Instrumentalität und der Identität jenseits von Universalismus und Differentialismus erhoben. Die in diesem Beitrag anvisierte Öffnung und Dynamisierung der Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse sollte dies zumindest als theoretische Möglichkeit einbeziehen.

Literatur:

- Adams, J. (1995): Risk. London: UCL Press
 Alexander, J.C. & Smith, Ph. (1996): Social Science and Salvation: Risk Society as Mythical Discourse. In: Zeitschrift für Soziologie, 25. Jg., Nr. 4, S. 251-262
 Banse, G. & Bechmann, G. (1998): Interdisziplinäre Risikoforschung. Eine Bibliographie. Opladen: Westdeutscher Verlag

(Beck 1993; Beck/Giddens/Lash 1996) sowie in Konzepten einer "posttraditionalen" Gesellschaft (Giddens 1996) theoretisch durchleuchtet und ausformuliert.

- Beck, U. (1993): Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.) (1994): Riskante Freiheiten. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Beck, U., Giddens, A. & Lash, S. (1996): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Berger, P.A. & Hradil, S. (Hrsg.) (1990): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt, Sonderband 7. Göttingen: Schwartz
- Berger, P.A. & Vester, M. (Hrsg.) (1998): Alte Ungleichheiten - Neue Spaltungen. Opladen: Leske + Budrich
- Berking, H. & Neckel, S. (1990): Die Politik der Lebensstile in einem Berliner Bezirk. In: P.A. Berger & S. Hradil (Hrsg.), Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Göttingen: Schwartz, S. 481-500
- Bourdieu, P. (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg: VSA
- Brand, K.-W. (1993): Strukturveränderungen des Umweltdiskurses in Deutschland. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Nr. 6, S. 16-24
- Brand, K.-W., Eder, K. & Poferl, A. (1997): Ökologische Kommunikation in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Dake, K. (1991): Orienting Dispositions in the Perception of Risk. In: Journal of Cross-Cultural Psychology Vol. 22, Nr.1, S. 61-82
- De Haan, G. & Kuckartz, U. (1996): Umweltbewußtsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Döbert, R. (1994): Die Überlebenschancen unterschiedlicher Umweltethiken. In: Zeitschrift für Soziologie, 23. Jg., Nr. 4, S. 306-322
- Douglas, M. (1970): Natural Symbols. Explorations in Cosmology. London: Barrie & Rockliff
- Douglas, M. (1974): Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Frankfurt/Main: Fischer
- Douglas, M. (1982): Cultural Bias. In: Diess., In the active Voice. London: Routledge & Kegan Paul, S. 183-254
- Douglas, M. (1985): Risk Acceptability According to the Social Sciences. New York: Russell Sage Foundation
- Douglas, M. (1989): Culture and Collective Action. In: M. Freilich (Hrsg.), The Relevance of Culture. New York: Greenwood, S. 39-57
- Douglas, M. (1991): Wie Institutionen denken. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Douglas, M. (1992): Risk and Blame: Essays in Cultural Theory. London: Routledge
- Douglas, M. (1996): Thought Styles. Critical Essays on Good Taste. London: Sage
- Douglas, M. & Isherwood, B. (1979): The World of Goods. London: Allen Lane
- Douglas, M. & Wildavsky, A. (1982): Risk and Culture. An Essay on the Selection of Technical and Environmental Dangers. Berkeley: University of California Press
- Duclos, D. (1996): Nature et démocratie des passions. Paris: Seuil
- Flick, U. (Hrsg.) (1995): Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt
- Giddens, A. (1992): Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt/Main: Campus
- Giddens, A. (1996): Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft. In: U. Beck, A. Giddens, & S. Lash, Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 113-194
- Giddens, A. (1997): Jenseits von Rechts und Links. Die Zukunft radikaler Demokratie. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Gross, J. & Rayner, S. (1985): Measuring Culture. A Paradigm for the Analysis of Social Organization. New York: Columbia University Press

- Hajer, M. A. (1995): *The Politics of Environmental Discourse. Ecological Modernization and the Policy Process.* Oxford: Clarendon
- Hampton, J. (1982): Giving the Grid/Group Dimensions an Operational Definition. In: M. Douglas (Hrsg.), *Essays In the Sociology of Perception.* London: Routledge & Kegan Paul, S. 64-82
- Hitzler, R. (1994): Sinnbasteln. Zur subjektiven Aneignung von Lebensstilen. In: I. Mörth & G. Fröhlich (Hrsg.), *Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kultursoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu.* Frankfurt/Main: Campus, S. 75-92
- Hitzler, R. & Honer, A. (1994): Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften.* Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 307-314
- Hradil, S. (1992): Alte Begriffe und neue Strukturen. Die Milieu-, Subkultur- und Lebensstilforschung der 80er Jahre. In: Ders. (Hrsg.), *Zwischen Bewußtsein und Sein. Die Vermittlung „objektiver“ Lebensbedingungen und „subjektiver“ Lebensweisen.* Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 15-56
- Hradil, S. (1996): Sozialstruktur und Kultur. Fragen und Antworten zu einem schwierigen Verhältnis. In: O. G. Schwenk (Hrsg.), *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft.* Opladen: Leske + Budrich, S. 13-30
- Jann, W. (1986): Vier Kulturtypen, die alles erklären? Kulturelle und institutionelle Ansätze der neueren amerikanischen Politikwissenschaft. In: *PVS 27. Jg., Nr. 4,* S. 361-377
- Japp, K. (1996): *Soziologische Risikotheorie: funktionale Differenzierung, Politisierung und Reflexion.* Weinheim: Juventa
- Japp, K.P. & Krohn, W. (1996): Soziale Systeme und ihre ökologischen Selbstbeschreibungen. In: *Zeitschrift für Soziologie, Jg.25, Nr. 3,* S. 207-222
- Johnson, B. (1987): The Environmentalist Movement and Grid/Group Analysis: A Modest Critique. In: B. Johnson & V. Covello (Hrsg.), *The Social and Cultural Construction of Risk.* Dordrecht: Reidel, S. 147-175
- Johnson, B. & Covello, V. (Hrsg.) (1987): *The Social and Cultural Construction of Risk.* Dordrecht: Reidel
- Keller, R. (1997): Diskursanalyse. In: R. Hitzler & A. Honer (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik.* Opladen: Leske + Budrich, S. 309-335
- Keller, R. (1998): *Müll - Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen.* Opladen: Westdeutscher Verlag
- Kerwer, D. (1997): Mehr Sicherheit durch Risiko? Aaron Wildavsky und die Risikoregulierung. In: P. Hiller & G. Krücken (Hrsg.), *Risiko und Regulierung.* Frankfurt/Main : Suhrkamp, S 253-278
- Kitschelt, H. (1984): *Der ökologische Diskurs. Eine Analyse von Gesellschaftskonzeptionen in der Energiedebatte.* Frankfurt/Main: Campus
- Krohn, W. & Krücken, G. (1993): Risiko als Konstruktion und Wirklichkeit. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Risikoforschung. In: Diess. (Hrsg.), *Riskante Technologien: Reflexion und Regulation. Einführung In die sozialwissenschaftliche Risikoforschung.* Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 9-44
- Macnaghten, P. & Urry, J. (1998): *Contested Natures.* London: Sage
- Michailow, M. (1996): Individualisierung und Lebensstilbildungen. In: O. G. Schwenk, (Hrsg.), *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft.* Opladen: Leske + Budrich, S. 71-92

- Milton, K. (1996): *Environmentalism and Cultural Theory: Exploring the Role of Anthropology in Environmental Discourse*. London: Routledge
- Müller-Schneider, T. (1998): Subjektbezogene Ungleichheit. Ein Paradigma zur Sozialstrukturanalyse postindustrieller Gesellschaften. In: P. A. Berger & M. Vester (Hrsg.), *Alte Ungleichheiten, neue Spaltungen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 275-296
- Poferl, A. (1998): „Wer viel konsumiert, ist reich. Wer nicht konsumiert, ist arm.“ Ökologische Risikoerfahrung, soziale Ungleichheiten und kulturelle Politik. In: P. A. Berger & M. Vester (Hrsg.), *Alte Ungleichheiten, neue Spaltungen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 297-329
- Poferl, A., Schilling, K. & Brand, K.-W. (1997): *Umweltbewußtsein und Alltagshandeln. Eine empirische Untersuchung sozial-kultureller Orientierungen*. Opladen: Leske + Budrich
- Rayner, S. (1987): Risk and Relativism in Science for Policy. In: B. Johnson & V. Covello (Hrsg.), *The Social and Cultural Construction of Risk*. Dordrecht: Reidel, S. 5-23
- Rayner, S. (1992): Cultural Theory and Risk Analysis. In: S. Krimsky & D. Golding (Hrsg.), *Social Theories of Risk*. Westport: Greenwood, S. 83-116
- Rayner, S. (1993): Risikowahrnehmung, Technologieakzeptanz und institutionelle Kultur: Fallstudien für einige neue Definitionen. In: Bayerische Rück (Hrsg.), *Risiko ist ein Konstrukt. Wahrnehmungen zur Risikowahrnehmung*. München: Kneesebeck, S.213-243
- Reusswig, F. (1994): Lebensstile und Ökologie. In: J. Dangschat & J. Blasius (Hrsg.), *Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden*. Opladen: Leske + Budrich, S. 91-103
- Schiffauer, W. (1995): Sie verlassen die geschützte Zone! In: taz v. 14.11.95, S.14-15
- Schwarz, M. & Thompson, M. (1990): *Divided we stand. Redefining Politics, Technology and Social Choice*. Philadelphia: University of Philadelphia Press
- Schwengel, H. (1992): Aufrichtigkeit, Authentizität und Stil. In: S. Hradil (Hrsg.), *Zwischen Bewußtsein und Sein. Die Vermittlung 'objektiver' Lebensbedingungen und 'subjektiver' Lebensweisen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 81-101
- Schwengel, H., Berking, H. & Neckel, S. (1987): Lebensstile, Politik und die Kultur des Wählens. In: *Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte*, Nr. 34, S. 544-549
- Schwenk, O. (Hrsg.) (1996): *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*. Opladen: Leske + Budrich
- Shackley, S., Wynne, B. & Waterton, C. (1996): *Imagine Complexity. The past, present and future potential of complex thinking*. In: *Futures*, Vol. 28, Nr.3, S. 201-225
- Spickard, J.V. (1989): A Guide to Mary Douglas's Three Versions of Grid/Group Theory. In: *Sociological Analysis*, Nr. 50, S. 151-170
- Stone, D. A. (1989): Causal Stories and the Formation of Policy Agendas. In: *Political Science Quarterly*, Nr. 2, S. 281-300
- Taylor, C. (Hrsg.) (1992): *Politik der Anerkennung*. Frankfurt/Main: Campus
- Thompson, M., Ellis, R. & Wildavsky, A. (1990): *Cultural Theory*. Boulder: Westview Press
- Thompson, M. (1994): Blood, Sweat and Tears. In: *Waste Management & Research*, Nr. 12, S. 199-205
- Touraine, A. (1998): Culture without Society. In: *Cultural Values*, Vol. 2, Nr. 1, S. 140-157
- Van den Daele, W. (1992): Concepts of Nature in Modern Societies and Nature as a Theme in Sociologie. In: M. Dierkes & B. Bievert (Hrsg.): *European social*

- sciences in transition: assessment and outlook. Frankfurt/Main: Campus, S. 527-560
- Wildavsky, A. (1988): Searching for Safety. New Brunswick: Transaction
- Wildavsky, A. (1993): Die Suche nach einer fehlerlosen Risikominderungsstrategie. In: W. Krohn & G. Krücken (Hrsg.), Risiko und Regulierung. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 305-319
- Wildavsky, A. (1995): But is it true? A Citizen's Guide to Environmental Health and Safety Issues. Cambridge: University Press
- Wuthnow, R. u.a. (1984): Cultural Analysis. London: Routledge & Kegan Paul